

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 15

Artikel: Passionslied
Autor: Wolfensberger, William
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 15 — XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 12. April 1924

Passionslied.

Von William Wolfensberger.

Auf daß wir Frieden hätten,
Trugst du der Erde Last,
Der Erde schwere Ketten
Auch du getragen hast.
Verachtet ohnegleichen
War deines Lebens Pfad,
Und deiner Hoheit Zeichen
War deine Codestat.

Aus deinen Wundenmalen
Quillt unser aller Blut,
O Bruder, der die Qualen
Von allen auf sich lud!
Mit dir ans Kreuz geschlagen
Wir bluten dorngekrönt,
Mit dir sind wir voll Zagen,
Mit dir sind wir verhöhnt.

Auf daß wir Frieden hätten,
Gehn wir gleich dir die Bahn,
Ob dunkeln Opferstätten
Führt licht ein Weg bergan.
Du machst uns all gesunden,
Verfehrt von Anbeginn,
In Not und Blut und Wunden
Du schreitest mit darin.

Meister Hansjakob, der Chorstuhlchniger von Bettingen.

Kulturgeschichtliche Novelle von Adolf Böglin.

10

Im Hausgang sprach er den Meister nochmals an: „Wie fügte es sich, daß Ihr mir als dem Urheber des lustigen Handstreichs auf Frauenthal überhaupt auf die Spur kamet?“

„Der Kühnste unter Euren Knechten, der rothaarige mit dem struppigen Schnurrbart, hat Euch verraten. Als er mir allen voran auf den Leib drang, rief er, mit dem Schwerte auf Magdalena deutend, welche auf einen Augenblick im weißen Ordenskleid noch oben im dämmernden Fenster stand: „Hei, schöne Klosterlilie, trink' mein Blut. Drauf für den Bürgermeister! Drauf!“ Und zusammenbrechend hauchte er: „Beim Eid, ein Prachtsweib... Grüßt Großmann... Ich wünsch' ihm süße Nacht!“

„Und kein anderer hat das gehört als Ihr?“

„Keiner.“

„Der Tote schweigt und die Lebenden sind mundtot, bis auf Euch.“

„Meinetwegen sorget nicht. Was ich dem Abte anvertraut habe, war flüchtige Angabe. Ich würde sie nicht zum zweiten Male machen, wenn er sie benutzen wollte, um daraus für den harmlosen Spaß Euch einen Galgenstrick zu drehen.“

„Gut denn, ich baue auf Euch.“ Und er drückte dem Künstler nochmals wie einem Freunde die Hand.

Als der Künstler sich verabschiedete, sahen die übrigen dies als ein gegebenes Zeichen zum Aufbruch an. Sie leckten noch einmal Löffel und Messer säuberlich ab, rieben

sich mit der Handzwehle die Mundwinkel rein und legten diese Ehgeräte sorgfältig zur Seite des Tellers. Gabeln waren damals noch selten im Gebrauche; nur der Bürgermeister gebrauchte eine solche von Silber, die er aus Italien geschenkt bekommen. Dann empfahlen sie sich unter vielen Verbeugungen. Es war auf einmal still geworden im Raum. Agatha saß in einer Fensterlnische und drückte die Stirne gegen die Scheibe, wie um sie zu fühlen. Der Bürgermeister aber ging erregten Schrittes auf und nieder; plötzlich stand er vor Hansjakobs Bilde mit vor der Brust verschränkten Armen still und polterte heraus: „Wie er ihn so köstlich gezeichnet hat, diesen Heiligen von Bettingen! Den Leib, der zur Erde hängt und drängt, den kurzen Stiernacken, der sich beugt und dennoch trotzt und eine Last von Schande tragen könnte; diese kraftvolle Stirn über den gierigen Augen, die alles erraffen, alles wollen und alles können; und bei all diesen Vorzügen dennoch ein Schurke sein! Ist das nicht einzig? Ein Mensch! ein Verräter!... O, ein vortrefflicher Hirte... Wie hast du das gut gesagt, armer, elender Hütten! Ja, das verstehst du, Pharisäer, vorzüglich, deine Schafe zu scheren. Aber warte nur, wir wollen dir das faule Handwerk legen!“

Ein furchtbarer Verdacht war in ihm aufgestiegen, und die Reformationswut kochte in ihm.

Plötzlich fiel ihm ein, daß er ein Selbstgespräch halte.

„Warum schweigst du?“ rief er seiner Tochter zu.

„Vater, wir schweigen ja alle, wenn's donnert!“